

Ganzheit in der Erziehung

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 20: **Ganzheit : Gesamtunterricht**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. OKTOBER 1938

24. JAHRGANG + Nr. 20

Ganzheit in der Erziehung

I.

Am Ende seiner Betrachtung über die Vergänglichkeit und den Sinn des Lebens im Buche des Predigers fasst Salomon das Ergebnis zusammen in den Worten: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch; und alles, was man tut, sei es gut oder böse, wird Gott vor Gericht ziehen, das über jede Verirrung gehalten wird.“ (Ekkles. 12, 13 f.) Das ist ja auch das Ziel aller Erziehung und Bildung: den Menschen so zu gestalten, dass er die Vollkommenheit Gottes nach Möglichkeit in sich widerspiegeln. „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Matth. 5, 48), spricht darum Christus selbst. Nicht auf die Menge des Wissens kommt es einmal an, sondern auf den Charakter, auf das Sein. Die adelige Hoheit des von Gott nach seinem Bilde erschaffenen Menschen immer mehr herauszubilden, ist unsere Aufgabe.

Die Psychologie hat gezeigt, dass nicht nur das menschliche Wissen, sondern die Ausbildung jeglicher seelischen Kraft sich organisch gestaltet. Man kann nicht Einzelheiten lernen und sie zusammenfügen, sondern das Neue muss immer irgendwie im Alten einen Anknüpfungspunkt finden, um auf ihm weiterzubauen. Und wie das Wissen organisch weiterwächst, so entwickelt sich das ganze seelische Gefüge des Menschen in organischer Weise. Die Bildung des Willens und des Gemütes hängt von der des Willens ab und umgekehrt. So legt sich Jahrring um Jahrring, bis das Ebenbild des Schöpfers im-

mer schöner erstrahlt. Wenn aber das Gesetz des organischen Wachstums nicht beachtet wird, dann stellt sich alsobald seelischer Misswuchs ein; Einseitigkeiten und Verschrobenheiten entstellen das menschliche Wesen; der Mensch wird zur Karikatur Gottes, die ihr höchstes Mass in den gefallenen Engeln findet. Dieses Gesetz der Ganzheit findet sich überall: in der Musik ist die Melodie mehr als die Summe der einzelnen Töne; die Pflanze ist mehr als die Summe der einzelnen Elemente, aus denen sie besteht. Und man kann das Einzelne nicht vernachlässigen oder übertreiben, wenn man nicht das Ganze schädigen will. So müssen alle Kräfte des Menschen gebildet werden, wenn der Mensch wirklich Mensch sein will.

So wenig wir aber eine Melodie aus den einzelnen Tönen erfassen, sondern eben aus dem Zusammenklang aller Töne, so wenig kann der Mensch neue Bildungstoffe wirksam aufnehmen, ohne dass sie ihm in Form eines Ganzen geboten werden. Darum sind Beispiele viel wirkkräftiger als Worte, und darum sind gesprochene Worte viel einflussreicher und verständlicher als das gedruckte Wort. Stimme und Tonfall, vielleicht auch die Gebärden gestalten es eben lebendiger und wirksamer. Die lebendige Einheit aller Elemente erfassen den Hörer stärker.

II.

Echte Erziehung kann somit nur von Ganzheitserlebnissen ausgehen. Wie das körperliche Leben nur von lebendigen Organismen ausgehen kann, so geht auch das seelische Leben nur vom geistigen

Leben anderer Menschen aus. Das wirkliche Leben selbst hat darum auch die grösste formende Kraft; die Fülle der Lebenserfahrung, die in Gemeinschaft mit andern gewonnen wird, macht den Menschen erst recht reif. Weniger wirksam ist schon die Erzählung wahrer Ereignisse; je mehr Lebensfülle eine solche Erzählung aber enthält, umso mehr Leben kann sie wieder erwecken. Weil die wissenschaftliche Arbeit darauf ausgeht, die Fülle des Lebens in klare und eindeutige Begriffe zu fassen, kann auch sie wirkliches Leben vermitteln und so Ausgangspunkt neuen Lebens werden. Aber hier kommt es sehr darauf an, dass die Einzelheiten in ihren natürlichen Zusammenhängen bleiben und nicht daraus losgelöst werden, weil sie sonst alle Verbindung mit der Wirklichkeit verlieren und dadurch verblassen, tot und wirkungslos werden.

Der Mensch setzt sich mit dem an ihn herangebrachten Leben auseinander, am liebsten in selbsttätiger Arbeit; denn erst was er selber verarbeitet und aufgenommen hat, geht ihm „in Fleisch und Blut über“. So finden sich das Ganzheitsprinzip und das Arbeitsprinzip einander gegenüber und stützen die echte Bildungsarbeit gegenseitig. Auch das Prinzip der Anschauung wird nicht etwa überflüssig.

Ein grosser Teil der ganzen Erziehungstätigkeit vollzieht sich im Unterricht, sei es der schulmässige oder der elterliche Unterricht. Wissensvermittlung und Belehrung ist nicht zu entbehren. Man darf nun aber nicht glauben, dass das Ganzheitsprinzip auf die übertriebene Idee ver falle, als ob der Unterricht wieder zu einem Enzyklopädismus führen sollte, wie das das Bildungsideal des ausgehenden letzten Jahrhunderts verlangt hatte. Ganzheit des Wissens heisst nicht, man müsse alles wissen, sondern man müsse in die Tiefe bohren. Die Totalität muss an die Stelle der Universalität treten. Die Dinge müssen in ih-

rer Tiefe, nicht in ihrer Breite erfasst werden. Die Zusammenhänge und die Ursachen müssen erforscht und mitgeteilt werden. Religion und Philosophie teilen diese Tiefe mit; sie stehen daher auf dem Bildungsprogramm der Ganzheit an erster Stelle. Sie zeigen den Sinn und die Bedeutung alles Geschaffenen. Wenn der Unterricht noch so sehr in die Breite geht, wenn ihm die letzte Tiefe fehlt, dann kann er nicht ganzheitlich sein. Aus dem Ganzheitsprinzip ergibt sich daher die Forderung nach der konfessionellen Schule. Die neutrale Schule, die niemals in die Tiefe bohren, dafür aber umsomehr in die Breite gehen muss, ist ihr direktes Gegenteil.

Das Ganzheitsprinzip verlangt aber auch, dass nicht nur der Unterricht allein als Erziehungsmittel angewendet werde; vor allem die künstlerische Betätigung tritt wieder stark in den Vordergrund. Zeichnen, Formen, Gesang, Musik, ja gewisse Arten des Turnens (rhythmische Tänze und Reigen usw.) sind da zu nennen. In diesen künstlerischen Betätigungen sind nicht so sehr der Verstand und das Gedächtnis, wie beim Unterricht, sondern alle menschlichen Kräfte beschäftigt. Zugleich geht auch von jedem echten Kunstwerke die Kraft des wirklichen Lebens aus, weil es in echter Lebenskraft geschaffen ist.

Eine besondere Bedeutung erhält auch vom Ganzheitsprinzip aus das Konzentrationsprinzip. Es fasst zusammen, zeigt Verbindungen auf, lässt oft den tiefen Sinn verschiedener Wissensgebiete erfassen. Das Konzentrationsprinzip will ja gerade dem organischen Wachstum dienen; es geht auf Apperzeptionen, nicht nur auf Assoziationen aus.

Die Bedeutung und Kraft des Ganzheitsprinzips zeigt sich aber besonders deutlich in den soziologischen Formen der Erziehung. Es gibt keine bessere der Erziehung dienende Ganzheitsform als die Familie. Sie ist die erste Lebensform

des jungen Menschen überhaupt. In ihr tritt das Leben auch immer in ganzheitlicher Form an ihn heran; die Belehrung z. B. ist nicht isoliert, sondern sie wird fast immer im Zusammenhang bestimmter Erlebnisse erteilt. Gefühl, Wille und Verstand ist bei allen familiären Erlebnissen des Kindes beteiligt. Was daher durch die Familie an das Kind herankommt, findet auch den Weg zu seiner Seele; es wird darum innerlich verarbeitet und trägt so zu seinem seelischen Wachstum bei. — Allmählich *e r w e i t e r t* sich der Familienkreis. Personen ausserhalb der Familie, Sachen ausser dem Vaterhause treten in das Bewusstsein des Kindes. So bildet sich um das Kind die *G e m e i n d e* und im religiösen Leben die *P f a r r e i*. Auch zu den Ereignissen dieser Kreise nimmt das Kind meistens noch mit allen seinen Kräften, den sinnlichen, dem Verstande, dem Gefühle und dem Willen, Stellung. So ist auch hier meistens eine ganzheitliche Einstellung gesichert. — Das ist auch im Anfang in der *S c h u l e* so. Allmählich aber stellt die Schule vorwiegend Forderungen an den Verstand und an das Gedächtnis allein. Weil die Fragen immer seltener an den ganzen Menschen gestellt werden, verlieren sie auch ihre eigentlich bildende Wirkung und führen nur zu einer Ernährung des Verstandes und des Gedächtnisses. Durch die allzustarke Fächerung stehen auch die Fragen selber untereinander in keinem Kontakt mehr; sie sind nur mehr kleine, vom ganzen Organismus abgelöste Bruchteile des gesamten Wissens. Durch eine Häufung solcher Teile entsteht wohl eine Summe aller möglichen Einzelheiten; diese Summe ist aber kein Organismus, sondern ein grosses Durcheinander. Sie zu ordnen und innerlich zu verarbeiten fehlt gewöhnlich dem jungen Menschen die Kraft und der Schule die Zeit. So führen sie zu blasierter Vielwisserei, aber keineswegs zu Weltanschauung. Dadurch haben sie auch keinen stärkenden und formenden Einfluss auf das Leben. Die Spal-

tung zwischen dem gelernten Wissen und dem lebengestaltenden Wollen führt zu innerlicher Unehrllichkeit. Die Schule kann daher nur wirkliche Bildung vermitteln, wenn sie wieder mehr *w i r k l i c h e s* *L e b e n* in ihre Räume hineinzieht, und wenn sie selber zu *w i r k l i c h e r* *G e m e i n s c h a f t* wird. In den Schülern liegt die Tendenz dazu ja immer; der Klassengeist macht sich recht bald bemerkbar. Er soll daher nicht unterdrückt, sondern gefördert werden. Erst wenn die Schüler sich als Glieder der Gemeinschaft und daher gegenseitig verantwortlich fühlen und wissen, ist von dieser Seite her die Grundlage zu echter Bildungsarbeit geschaffen. — Das ist ja auch der Grund, dass die Kirche für die Erziehung der Geistlichen die Seminarbildung verlangt. Das gesamte Seminarleben, das Milieu, wirkt viel unmittelbarer auf die seelische Gestaltung des jungen Theologen als das freie Studium auf einer Universität ohne diese Gemeinschaftsform. Noch folgerichtiger wird dieser Gedanke im Kloster verwirklicht.

Hier haben wir nun auch den Schlüssel für die oft verblüffende erzieherische Wirkung der *F e r i e n l a g e r*. Die ganzheitliche Gemeinschaft schafft die Grundlage für das erzieherische Wirken. So viele Geistliche wissen zu erzählen, dass jahrelange Pastorsationsarbeit in einem einzigen Sommer durch die Teilnahme an einem sozialistischen Ferienlager vernichtet wurde.

Aeusserst wichtig ist es auch, dass die Bildungsarbeit auf den *B e r u f* aufgebaut wird. Durch den Beruf nämlich erhält die ganze Persönlichkeit einen festen Mittelpunkt, um den sich alle Geschehnisse irgendwie gruppieren können. Was in seinem Kreise liegt, kann der Träger erfassen und sich aneignen. Darum ist es überaus wichtig, den Beruf auch wirklich wieder zum Mittelpunkt des Lebens werden zu lassen, und nicht, wie es heute so oft geschieht, ihn möglichst an den Rand des Lebens zu stellen. Die moderne Berufslosigkeit rächt sich schwer. Was

die Familie für die Bildung des jungen Menschen bedeutet, ist der Beruf für den reifen und reifen Menschen.

III.

Die Ideen der Ganzheitspädagogik sind in unsern Kreisen noch nicht sehr stark verbreitet. Man hat wohl eine Zeitlang von Ganzheit gesprochen; aber es war ein Schlagwort, dessen tiefe Bedeutung nur wenige kannten. Am weitesten verbreitet hat sich bis jetzt die *G a n z h e i t s m e t h o d e* im ersten Lese- und Schreibunterricht. Nun beginnt sie sich bereits auf den *R e l i g i o n s u n t e r r i c h t* auszudehnen. „Die katholische Religionslehre als Lebensgestaltung“ des Verfassers baut ganz auf diesen Ideen auf. Näheres darüber wurde in Nr. 12 der „Schweizer Schule“, Jahrg. 1938, ausgeführt und kann dort nachgesehen werden. — Aber auch für die Unterstufe der Volksschule wird die Ganzheitsmethode bereits angewandt. Es geschieht durch die Bibelkatechese. Um dem Kinde ein wirklich ganzheitliches Erlebnis zu bereiten, geht die Bibelkatechese immer von einer Erzählung aus der Hl. Schrift aus. Dazu gesellt sich die ebenso ganzheitliche Idee der Pädagogik Gottes, wie sie sich in der Hl. Schrift zeigt. Durch die Erzählung des biblischen Vor-

ganges ist das Kind so angesprochen, dass alle seine Kräfte mitarbeiten; auch der Vorgang selbst ist immer ein einheitliches Ereignis. Aus dieser Erzählung wird nun aber nicht nur auf intellektualistische Art eine Lehre abgeleitet, sondern es wird so auch direkt auf das Gemüts- und Willensleben des Kindes eingewirkt. Dadurch ist die pädagogische Wirkung viel sicherer und grösser. Das Leben kann wieder Leben erzeugen. Die Glaubenswahrheiten werden nicht theoretisch isoliert dargeboten, sondern immer in lebendigen Zusammenhängen. Daher sind sie verständlicher, allgemeiner erfassbar; sie sind auch konkreter und sprechen daher den Menschen viel mehr an. — Hier ist nicht der Platz, die ganze Bibelkatechese näher darzulegen; aber in diesem Zusammenhang musste unbedingt darauf verwiesen werden.

Es ist sicher eine lohnende und nicht überflüssige Arbeit, die Gedanken der pädagogischen Ganzheitsbestrebungen durchzudenken. Sie sind ja in der ältesten urkatholischen Erziehungsarbeit immer berücksichtigt worden. Und wenn die einseitig und allzu intellektualistisch gewordene Neuzeit sich wieder auf solche Dinge besinnt und sich allmählich umzustellen beginnt, so ist das nur zu begrüßen.

Luzern.

Franz Bürkli.

Gestalt- und Ganzheitspsychologie als Grundlage der Ganzheitsmethode

Als Gegensatz zur Gestalt- und Ganzheitspsychologie wird heute meist vorwurfsvoll die *E l e m e n t e n p s y c h o l o g i e* genannt. Eigentlich gab es nie eine Richtung innerhalb der Psychologie, die sich selbst diesen Namen zugelegt hätte. Man bezeichnete vielmehr so, nachdem die geisteswissenschaftliche Psychologie Diltheys und Sprangers und die personalistische Psychologie W. Sterns bereits da waren, die empirisch-experimentelle Psy-

chologie, wie sie durch J o h. M ü l l e r, F e c h n e r, W e b e r und teilweise durch W. W u n d t vertreten wurde. Es war eine Richtung innerhalb der Psychologie, die seelisches Geschehen aus letzten, nicht mehr weiter ableitbaren Erlebnisteilen — aus Elementen — zu erklären versuchte. So isolierte man z. B. die Empfindung aus dem Ganzen eines Wahrnehmungsaktes und untersuchte sie getrennt im Experiment. Freilich tendierte man auch zu grösseren Zu-